

Hans Kammerlander, 28, aus Ahornach im Tauferertal brauchen wir nicht vorzustellen. Er stand bisher auf fünf Achttausendem und wird im Winter am Makalu in Nepal wieder dabeisein. Jetzt, in den Sommermonaten ist er in den Alpen als Bergführer tätig. Für die „Mitteilungen“ nahm er sich zwischen Marmolata-Süd und Eiger-Nord Zeit zu einem Gespräch.

Schriftleitung: Hans Kammerlander, Du bereitest Dich derzeit mit R. Messner und Fr. Mutschlechner auf eine Winterexpedition in Nepal vor. Wer wird außer Euch dreien diesmal noch dabeisein?

Kammerlander: Nun — die Vorbereitungen für die Winterexpedition begin-

Gespräch mit Hans Kammerlander



Schriftleitung: Nun zum Makalu, eine Winterbesteigung auf einen Achttausender, auch wenn er nicht zu den schwierigsten gehört, scheint uns doch eine sehr gefährvolle Angelegenheit zu sein.

Kammerlander: *Tatsächlich, allzu schwierig ist der Makalu nicht. Man kann weitgehend einfach mit Schistöcken hinaufgehen und die Nächte kann man in Schneelöchern verbringen, die ja wärmer sind als die Zelte. Die körperliche Kondition kann man sich leicht während des Marsches zum Basislager aneignen, wo es ja immer Möglichkeiten zu Fünf- und Sechstausender-Besteigungen gibt und wo man auch genügend Zeit hat. Das Problem ist, daß wir nicht wissen, ob uns nicht doch die Sauerstoffaufnahme im Winter Schwierigkeiten macht. Dr. Öltz,*

der ja schon oft dabei war und bisher immer optimistisch war, sieht für den Winter große Schwierigkeiten voraus. Um es kurz zu sagen, der Makalu im Winter scheint bedeutend schwieriger zu sein, als der Everest im Sommer. Insofern kann man zur Vorbereitung nichts Besseres tun, als den Berg sehr genau studieren, dabei locker zu leben, etwas bergsteigen, aber auch nicht zu viel und dann mit großem Auftrieb, mit innerer Ruhe und Optimismus loszumarschieren.

Schriftleitung: Nun, so oder so, die Gefahr scheint uns bei jeder Expedition dieser Art groß genug zu sein. Messner schreibt ja auch davon, „bis zum Rande der Existenz zu gehen“, die „Bruchstelle suchen, wo man vielleicht kaputt geht“; geht auch Dein Streben zu so einem Gang ins Ungewisse hin?

Kammerlander: *Ja, die Frage ist schwierig, aber es ist tatsächlich so, wer einmal oben gestanden hat, den wird es immer wieder dorthin ziehen; andere Berge locken dann, auch schwierigere Wände; oder — wie es uns voriges Jahr geglückt ist, die Überschreitung von zwei Achttausendern, das gibt schon eine sehr große Befriedigung. Es ist schon so, man kann es schon wirklich mit einer gewissen Droge vergleichen, die einen immer wieder veranlaßt, weiterzumachen.*

Schriftleitung: Und die Frage nach einer sogenannten „bürgerlichen Existenz“, kommt Dir die nie?

Kammerlander: *Gelegentlich zu Hause im Herbst, wenn mit dem Bergsteigen nicht viel geht, dann kommt man sich wie ein Zigeuner vor, im Vergleich zu den Altersgenossen, die so ausgeglichen leben, sich eine Existenz gegründet haben, ein Haus gebaut haben, Familie haben, aber, das sind dann schon doch nur Momente und wenn der Berg wieder lockt, dann bin ich schon sehr froh, daß ich nicht in die Fabrik oder ins Büro gehen muß, sondern wieder hinaus kann.*

Schriftleitung: Du bist früher sehr viel allein in die Berge gegangen. Wäre es auch Dein Ziel, eine Wand vielleicht gar unter extremen Bedingungen allein zu bewältigen? Die Einsamkeit ist ja ein zusätzlicher Faktor von besonderer Bedeutung.

Kammerlander: *Ja, ich habe auch schwierige Touren allein gemacht, dann später mit Mutschlechner und anderen waren die Ziele schon eher zu zweit noch größere Wände in den Alpen; dann später mit Messner, das war schon ein sehr günstiger Zufall, daß wir mit Messner gehen konnten, der das Gebiet, besonders Nepal so genau kennt, die Sprache dazu und der uns so vieles abnehmen konnte in organisatorischer Hinsicht. Heute wäre es gar kein so großes Problem, einen der*

großen Berge auch allein zu besteigen, abgesehen davon, daß man mehr zu tragen hat und daß man sich natürlich, wenn Schwierigkeiten auftreten (Spalten und so) allein viel schwerer tut. Psychisch sehe ich das Problem nicht so groß, vom Basislager dauert es ja höchstens 3 — 4 Tage; das müßte schon gehen. Die Schwierigkeit liegt im langen Instanzenweg, um die Genehmigung zu bekommen.

Schriftleitung: Du hast in einem Vortrag einmal erwähnt, für einige Zeit warst Du auch einmal Extremkletterer. Dieses „Sportklettern“ spielt in der alpinen Szene ja heute eine große Rolle. Bist Du für Dich selbst davon abgekommen?

Kammerlander: So ganz Sportkletterer war ich überhaupt nie, ich habe schon die Berge im Sommer wie im Winter in all ihren Formen gesucht. Überhaupt, genauso wie Sportkletterer hätte ich ja auch Turner werden können. Das ist ja das Problem heute: Die jungen Leute werden durch Klettergärten und so auf diese Modeerscheinung aufmerksam, lernen Klettern sehr schnell und gut bis zum 6. Grad und fühlen sich dann wie eine Elite. Aber — und das scheint mir so wichtig: „Gehen“ können sie nicht! Kommen sie dann in die großen Berge, dann versagen sie häufig, verlieren die Orientierung, können keinen Standplatz bauen usw. Auch von der Ausrüstung her: Ihre Kletterpatschen sind ja bis zum 5. Grad unangebracht und wegen Schotter und Geröll geradezu gefährlich und auch mit dem Magnesium ist es so: Der Güllich (einer der besten Bergsteiger der Welt) weiß, wann er Magnesium braucht und geht sparsam damit um, aber sehr viele der Sportkletterer verschmieren ja die Wände mit dem weißen Pulver.

Schriftleitung: Aus einem Deiner Vorträge war zu entnehmen, im Frühjahr 85 waren auch einige der „Sportkletterer“ mit Euch drüben. Sie sind aber nicht so recht mitgekommen. Es kann sein, daß es das Wetter nicht zuließ oder war es doch die mangelnde Erfahrung in so großen Höhen oder eben auch die Kondition?

Kammerlander: Tatsächlich, wir begnügen uns schon gelegentlich solchen Extremkletterern da und dort. Natürlich hatten sie mehr Schwierigkeiten mit

der Höhe als wir, aber es war noch etwas anderes: Ich kann mich erinnern, dann und wann hatte man den Eindruck, daß sie einfach die Wucht dieser großen Berge schwer ertrugen, daß es ihnen zu viel wurde, was solche Berge von ihnen verlangten. Es sind eben zwei ganz verschiedene Sachen, ob ich im Yosemite klettere oder ob ich einen Achttausender angehe. Die große Höhe allein macht es sicher nicht, es ist schon auch ein psychischer Faktor dabei. Aber jetzt abgesehen, andere Sportkletterer haben sich ganz ausgezeichnet gehalten.

Schriftleitung: Messner schrieb ja oft von der „Todeszone“ über 7.500 m, in der sich der Mensch nicht sehr lange aufhalten dürfe. Heute scheinen sich die Grenzen etwas verschoben zu haben, denn Überschreitungen z. B. erfordern doch viel mehr Zeit und es scheinen immer noch keine Schäden aufgetreten zu sein.

Kammerlander: Nein, es ist schon ein Limit gesetzt hinsichtlich des Aufenthaltes in so großen Höhen, aber bedingt durch die große Erfahrung, die wir nun seit mehr als 20 Jahren sammeln konnten und ebenso durch die enorm verbesserte Ausrüstung sind wir in der Lage, alles viel schneller zu bewältigen, als es früher möglich war.

Schriftleitung: Ist Dir eigentlich trotzdem bewußt, daß das Leben, das Du als Expeditionsbergsteiger führst, einen verhältnismäßig großen Verschleiß, körperlich sicher, vielleicht sogar psychisch mit sich bringt?

Kammerlander: Wie ich schon eingangs sagte, ist sich ein Expeditionsbergsteiger schon bewußt, welchen Gefahren er sich aussetzt; ich meine dabei nicht nur Erfrierung oder Lawnen. Nein, auch Gefahren an der Gesundheit schlechthin. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen, daß mich etwas vom eingeschlagenen Weg außer einer Verletzung oder einer Krankheit abbringen könnte. Körperlich gesehen, tun wir schon manches, um die Schäden möglichst gering zu halten, ernährungsmäßig oder so oder — z. B. benütze ich schon sehr häufig bei langen Anstiegen zwei Schistöcke zur Gewichtsteilung. Und im übrigen, Streß hat ja heute jeder, der Autofahrer wie der Bergsteiger; ein gewisses Risiko ist überall mit dabei.

Schriftleitung: Du sprachst einmal von Halluzinationen da oben. Wie wirken die da oben, eher beruhigend oder angsteinflößend? Wenn Du Stimmen hörst, antwortest Du auf diese Stimmen?

Kammerlander: Es stimmt, Halluzinationen hat beinahe jeder da oben. Sie wirken weder beruhigend noch angsteinflößend. Sie sind einfach da. Mir ist es passiert, daß ich Mutschlechner neben mir reden hörte, der gar nicht dabei war. Nein, man will auch nicht darauf antworten. Das Beste was man tun kann ist möglichst bald weiterzumarschieren, dann sind auf einmal diese optischen und akustischen Bilder wieder weg. Vor allem in tieferen Höhen sind sie sofort verschwunden.

Schriftleitung: Man redet im Leistungssport viel von Doping. Von Aufputschmitteln also, die gefährlich werden können. Bei sportlichen Veranstaltungen werden häufig Kontrollen gemacht. Dies ist bei Bergsteigern nicht der Fall. Da hat es jeder selbst zu beantworten. Wie stehst Du dazu?

Kammerlander: Ja, das Problem gibt es natürlich auch im Alpinismus. Ich weiß, daß die Einnahme von Aufputschmitteln besonders bei den Engländern und Amerikanern verbreitet ist, sowohl bei den Sportkletterern als auch beim Extrembergsteigen. Es ist natürlich verlockend, durch die Einnahme einer Pille, von der niemand etwas weiß, die Kraft scheinbar zu steigern und auch den Mut zur Überwindung von Schwierigkeiten. Alles nur scheinbar. Die Unfälle beweisen es ja, wie gefährlich das werden kann. Ich kann nicht für alle Bergsteiger in unseren Ländern die Hand ins Feuer legen, aber bei denen, mit denen ich unterwegs bin, kommt Doping nicht vor.

Schriftleitung: Deine allernächsten Ziele?

Kammerlander: In den Westalpen, wenn es geht, noch zwei Wände, die mir fehlen, allein, dann die Eiger-Nordwand mit einem Gast und dann wird es wohl Zeit zur Vorbereitung auf den Winter. Ich will immer ein Problem nach dem anderen lösen. Aber — später einmal wird schon auch der Everest locken.

Schriftleitung: Herzlichen Dank, Hans Kammerlander.

Gesprächspartner: Herbert Guggenbichler.
Bild: Hermann Lehmann.